

Reichsgartenbaumesse eröffnet

Als vorbereitende Veranstaltung zum Ersten Reichsgartenbautag in der Reichsgartenschau in Dresden wurde am Freitag die Reichsgartenbaumesse und die August-Sonderausstellung der Reichsgartenschau eröffnet. Reichsfachschaffenswart Boettner, der ehrenamtliche Führer des deutschen Gartenbaues, stellt in seiner Ansprache zur Eröffnung der Reichsgartenbaumesse fest, daß die Messe aus allen Teilen des Reiches befehligt worden ist, was als ein glänzender Beweis für die Verbundenheit unter den Gärtnern im Reich anzusehen sei. Wenn die Reichsgartenschau als eine Leistungsschau des Gartenbaues zu betrachten sei, so wolle die Gartenbaumesse die Leistungen des Berufsstandes der Gärtnere herausstellen.



Einen großen Raum der Ausstellung nimmt der sachliche Erwerbsgartenbau ein mit den Erzeugnissen feiner Rosen, Chrysanthem, Dahlien-Zuchten, die auf Grund ihrer Güte Welturf erlangten. Sonst sieht man Züchtungen aus allen Gebieten des Gartenbaues und aus jeder Jahreszeit. Man staunt über die Geduld und Zähigkeit und über die wissenschaftlich anmutende Denker- und Forscherarbeit der Blumenzüchter, wenn man die Erzeugnisse dieser sich oft über Monate und manchmal über ein Jahr ausdehnenden Arbeiten sieht. Besondere Anerkennung verdienen die Züchtungen der Botanischen Gärten, die die Gärtnere mit Rat und Tat auf Grund ihrer Erfahrungen betreuen.

Trotzdem die am Freitag eröffnete August-Sonderausstellung der Reichsgartenschau nicht die räumliche Ausdehnung aufweist wie die vorhergegangenen Sonderausstellungen, bieten doch die herrlichen Farbentöne der Gladiolen und Pelargonien ein wundervolles Bild und wiederum einen Blick in die Liebe und Sorgfalt, Geduld und das Können des Gärtners, der derartig schöne Schöpfungen aus der Natur hervorzuzaubern kann. Neben diesen in voller Pracht stehenden Kindern des Herbstes liegen die Erzeugnisse des Obst- und Gemüsebaues und der Baumschulen und kann man die neuesten Gartenbaugeräte, die dem Bodenbearbeiter die Arbeit erleichtern sollen, aufklärende Schriften über Gartenbau, Blumenzucht und Obstbau sehen.

Am Sonnabendvormittag fanden sich die ehrenamtlichen Führer des deutschen Gartenbaues zu einem Schulungslehrgang zusammen, in dem über die freiwilligen und gesetzlichen Hilfseinrichtungen des deutschen Gartenbaues, über den Berufsstand der Gärtnere als Standesgemeinschaft, über den Gartenbau im Dienst am Volk, über den Einbau der Kreisfachwarte in die Arbeit der Marktregelung und über die Lage des Gartenbaues gesprochen wurde.

Die Flachsernte beginnt

In Sachsen kann jetzt mit der Flachsernte begonnen werden. Die Flachsernte braucht viele fleißige Hände; man sieht die Bauern mit allen Hausangehörigen auf den Flachsfeldern arbeiten. Mähmaschine und Sense sind von den Flachsfeldern verbannt; die Ernte geschieht wie vor Jahrhunderten durch „Kausen“, d. h. der Flach wird mit den Händen aus dem Boden gezogen. Es ist eine mühsame, ungewohnte Arbeit; denn es heißt sich bücken und immer wieder bücken, rupfen und rupfen. Beim Ausraufen ist darauf zu achten, daß die Pflanzen mit beiden Händen hoch angefaßt und mit einem kurzen kräftigen Zug herausgerissen werden. Die kleinen Bunde, die „handvollen“, werden reihenweise auf der Erde ausgebreitet und bleiben dort je nach der Bitterung zwölf bis vierzehn Stunden liegen. Der Flach erhält dadurch die nötige Festigkeit und Härte, um nach Art der Getreidestiegen aufgestellt zu werden. Erst dann, wenn der Flach gänzlich getrocknet ist, wird er in Garben gebunden und aufgeladen. Bei der Bearbeitung kommt es darauf an, die Bastfasern von den holzigen Stengelteilen zu befreien und so geschmeidig zu machen, daß sie in der Spinnerei verarbeitet werden können. Was unseren Vorfahren mit Batemühle und Flachsbrech viele Arbeitsstunden kostete, besorgen die Maschinen der Röstanstalt in Sekunden. Die Beschaffenheit des Flachses ist in diesem Jahr im allgemeinen sehr gut. So wird die Flachsernte 1936 auch ein Ansporn sein, in den nächsten Jahren immer mehr Flach anzubauen.

same, ungewohnte Arbeit; denn es heißt sich bücken und immer wieder bücken, rupfen und rupfen. Beim Ausraufen ist darauf zu achten, daß die Pflanzen mit beiden Händen hoch angefaßt und mit einem kurzen kräftigen Zug herausgerissen werden. Die kleinen Bunde, die „handvollen“, werden reihenweise auf der Erde ausgebreitet und bleiben dort je nach der Bitterung zwölf bis vierzehn Stunden liegen. Der Flach erhält dadurch die nötige Festigkeit und Härte, um nach Art der Getreidestiegen aufgestellt zu werden. Erst dann, wenn der Flach gänzlich getrocknet ist, wird er in Garben gebunden und aufgeladen. Bei der Bearbeitung kommt es darauf an, die Bastfasern von den holzigen Stengelteilen zu befreien und so geschmeidig zu machen, daß sie in der Spinnerei verarbeitet werden können. Was unseren Vorfahren mit Batemühle und Flachsbrech viele Arbeitsstunden kostete, besorgen die Maschinen der Röstanstalt in Sekunden. Die Beschaffenheit des Flachses ist in diesem Jahr im allgemeinen sehr gut. So wird die Flachsernte 1936 auch ein Ansporn sein, in den nächsten Jahren immer mehr Flach anzubauen.

Letzte Nachrichten

Deutscher Einspruch in Moskau und Madrid

gegen die Rundfunkübertragung gegen Deutschland
Der deutsche Botschafter in Moskau und der deutsche Geschäftsträger in Madrid haben bei den diesbezüglichen Regierungen wegen der verheerenden und verleumdenden Propaganda der Rundfunkübertragung gegen Deutschland auf das schärfste protestiert.

Italien verlangt strengste Nichteinmischung

Der italienische Außenminister überreichte dem französischen Botschafter eine Note, in der in bedingter Form, nämlich unter Aufrechterhaltung des italienischen Standpunktes über die „indirekte Einmischung“, das heißt über öffentliche Geldsammlungen und Freiwilligenwerbungen, erklärt wird, daß die italienische Regierung sich verpflichtet, die direkte oder indirekte Ausfuhr, die Weiterausfuhr oder den Transit von nach Spanien, nach den spanischen Besitzungen oder der spanischen Marokkone bestimmten Waffen, Munition und Kriegsmaterial wie auch von montierten oder auseinandergenommenen Flugzeugen und Kriegsschiffen zu verbieten und „dieses Verbot auf alle in Ausführung begriffenen Verträge anzuwenden“.

Fortgesetzte Flugzeuglieferungen

Der Berichterstatter des „Echo de Paris“ in Amoges meldet, daß trotz der amtlichen Neutralitäts-erklärungen der Regierung fortlaufend französische Flugzeuge die Grenze nach Spanien überfliegen. Auf dem Weg nach Barcelona hätten zwei Privatflugzeuge älterer Bauart in Amoges eine Zwischenlandung gemacht und die Anfliegen als Ziel ihres Fluges Barcelona angegeben.

Ueber den Transport spanischer Munition über französische Eisenbahnstrecken weiß das gleiche Blatt zu melden, daß in Cervere zwei Wagen mit Munition aus Spanien eingetroffen seien, die für Iron bestimmt gewesen waren. Die Eisenbahngesellschaft habe die Wagen angehalten, aber auf Anweisung des Ministeriums seien die Wagen weitergeleitet worden. Ein dritter Wagen mit Munition sei in Puigcerda aus Spanien, gleichfalls mit Iron als Bestimmungsort angekommen und nach Hendaye geleitet worden. Auf telephonische Anweisung des Verkehrsministeriums sollte die Ladung in einen spanischen Waggon

umgeladen und durch eine spanische Lokomotive in Hendaye abgeholt werden; inzwischen habe der Unterpräfekt von Bayonne im Namen der Regierung die Ladung für Spanien freigegeben.

Polnischer Konsul ermordet

Wie aus Valencia gemeldet wird, ist der dortige polnische Honorarkonsul Naquera, ein spanischer Staatsbürger, von einer roten Bande ermordet worden. Die polnische Regierung ließ in Madrid durch ihren Geschäftsträger eine scharfe Protestnote überreichen, in der Genugtuung für diese Mordtat an einem Konsularvertreter gefordert wird.

Spanien vor dem Abgrund

nach dem Willen der Marxisten
Einen bezeichnenden Einblick in die Einstellung der spanischen Marxisten und eine Erklärung ihrer Bluttaten gibt ein Aufsatz des in San Sebastian erscheinenden Blattes „Frente Popular“. In diesem Aufsatz heißt es unter anderem:
„Wir befinden uns mitten im Krieg. Alle unsere Anstrengungen kennen nur mehr ein Ziel, den Kampf bis zur endgültigen Zermalmung des Feindes, wenn es dazu nötig ist. Wenn alles Monumentale und Schöne des Landes, das sich in den Händen der Auffständigen befindet, zerstört worden muß, dann wird es zerstört. Wenn der ganze Heilm Boden dem Erdboden gleichgemacht werden muß und die Überlebenden wie die primitiven Inder leben müssen, so wird er dem Erdboden gleichgemacht werden.“

Anzählige Morde der Kommune

auf Veranlassung anonymen roter Ausschüsse
Unter den ununterbrochen aus Spanien an der französischen Grenze eintreffenden Flüchtlingen befinden sich auch viele überzeugte und bekannte Republikaner, die ihre Heimat verlassen, weil man ihre Unternehmungen beschlagnahmte. Ein Flüchtling erklärte, seit vierzig Jahren Republikaner zu sein. Trotzdem habe er in Barcelona drei Hausdurchsuchungen dulden müssen und sein Geschäft sei beschlagnahmt worden. In Tarragona, wo er sich in den letzten Tagen geschäftlich aufhalten habe, seien auf Veranlassung anonymen roter Ausschüsse 123 Personen erschossen und in Lerida über 200 Personen hingerichtet worden. In Villafraanca habe man alle Priester erschossen mit Ausnahme eines einzigen, der in die Miliz eingetreten sei. Die katalanische Regierung habe wohl versucht, das Morden zu verhindern. Aber die sie führenden politischen Gruppen würden einfach beiseite geschoben von einem neuen Element, von dem Mann im Hintergrund, von dem roten Ausschuss.

Künstler und Schriftsteller an die Wand gesteckt

Nach einer Meldung aus Sevilla gab General de Llanos durch den Rundfunk bekannt, daß in Madrid der heroische spanische Bühnenschriftsteller Jacinto Benavente, die beiden Brüder Seraphim Alvarez Quintero und Adalquin Alvarez Quintero sowie der Maler Ignacio Culoa ermordet worden seien. Benavente erhielt im Jahr 1933 den Nobelpreis für Literatur. Culoa, einer der kühnsten Amateurkämpfer, ging noch im Alter von sechzig Jahren in die Arena.

Brennholz (1 m lang)

trocken und gesund, in jeder Menge abzugeben.
Preis 7,50 RM. je rm ungeschält ab Lager,
8.— RM. je rm geschält ab Lager.
Lieferung auch in Rollen gesägt gegen Aufpreis
von 2.— RM. je rm.

Max Findeisen, Holzhandlung, Ottendorf-Okrilla.



Lesen Sie diese Woche
Die Grüne Post!

Heute neue Nummer. 20 Pf.

Hermann Rühle, Mühlstrasse 15.

Dirndelschürzen in Organdy
Mädchen- u. Knabenschürzen
in den neuen Kugrostoffen

Spielanzüge • • • Luftböden
Kinderwagendecken i. Organdy
zum ausfriden.

Handarbeits-Geschäft

W. Fuhs, Mühlstrasse.

Staatsforstrevier Ottendorf-Okrilla.

Grund-Versteigerung

Dienstag, 25. Aug., 17 Uhr
Kemperwiese,
Mittwoch, 26. Aug., 17 Uhr
Heidewiese.
Treffpunkt: Ort und Stelle.
Forstamt Ottendorf-Okrilla.

Die Zeitung

des Wohnortes sollte in keiner Familie fehlen. Deshalb unterstützt in erster Linie den Heimatort und bezieht die „Ottendorfer Zeitung.“ 1.10 frei Haus.

Deutsches Lesebuch

2. Schuljahr

ist erschienen und für 1.40 Mk. zu haben

Schulbuchhandlung

H. Rühle, Ottendorf-Okrilla.



76 Seiten post. mit Weltprogramm, vielen Bildern und Texten.

Die bestausgestattete und inhaltsreiche

Deutsche Funkezeitung

Mit Geräteversicherung

Monatsabonnement nur 85 Pf. durch die Post. Einzelheft 25 Pf.

Praktisch ganz unentgeltlich vom Verlag, Berlin N24

2-3 Zimmer- Wohnung

für bald ab. 1. Oktober von ruhigen Mieter gesucht.
Angebote abzugeben in der Geschäftsstelle des Bl.

Fichten-Stangen

alle Stärken und Längen vorrätig.

Max Findeisen,
Holzhandlung, Ottendorf-Okr.

Visiten-Karten

empfiehlt
Buchdruckerei H. Rühle.

Turnen - Spiel - Sport. Fußball

Aus Anlaß des 15 jährigen Bestehens der Fußball-Abteilung findet am Sonntag ein Fußballturnier auf dem Jahnplatz statt. Es werden nicht weniger als 8 Spiele durchgeführt. Um einen von Jahn gestifteten Pokal werden die Mannschaften von Radeburg, Bahnsdorf, Ropsche und Gstra kämpfen. Als erste spielen um 8,30 Uhr

Bahnsdorf 1. — Tu. Radeburg 1.
Anschließend folgen die beiden anderen Pokalspielergebnisse

BfB. Ropsche 1. — Gstra 1.
Hierauf stehen sich in einem Diplomspiel gegenüber

Jahn 2. — DSG. Ropsche-Gf.
Hier heißt es für Jahn die letzte Niederlage zu korrigieren. Ob es gelingen wird? Um 13 Uhr treten

Weddingen 1. — Gstra 2.
auf den Plan. Ein weiteres Diplomspiel der beiden Pokalspielergebnisse folgt und um 15,30 Uhr beginnt der Kampf um ein Diplom zwischen

Jahn 1. — DSG. Reserve.
Hier ist man gespannt wie sich die Jahnelf nach der Pause dem Publikum wird vorstellen. Werden sie der spielstarke DSG-Gf einen ebenbürtigen Gegner abgeben oder müssen sie eine hohe Niederlage einstecken? Um 17 Uhr beginnt der Hauptkampf, das Treffen der beiden Pokalvorrundenieger, um den wertvollen von der Jahn-Fußballabteilung gestifteten Pokal. Am Abend findet dann die Siegerehrung im Rahmen eines öffentlichen Sportlerballes im Gasthof zum schwarzen Roß statt. — Die Treffen werden alle sehr spannend verlaufen, deshalb Einwohner, besucht am Sonntag die Fußballspiele auf dem Jahnplatz.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 23. August 1936.

Vorm. 9 Uhr Gottesdienst.

Vorm. 1/4 11 Uhr Kindergottesdienst.

Kathol. Kirchennachrichten.

Vorm. 10 Uhr im „Ring“ Gottesdienst, vorher hl. Beichte.

Leit die Ottendorfer Zeitung



Zwei Rheinlandmädel

ROMAN VON ANNY v. PANHUY

Urheberrechtsschutz: Aufwirts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW 68

101
Nachdruck verboten.
Er hat: „Entschuldige mich eine Viertelstunde, Onkel Konrad, oder begleite mich. Du kannst mir beistehen, helfen, du kennst ja hier im Orte jeden.“

„Gängst du schon wieder an mit der Verdrehtheit, mein lieber Gerhard!“ schalt der alte Mustler ärgerlich. „Das Bild wirst du sicherlich nicht wieder erhalten. Bettina Hochwald erklärte vorhin, es wäre für einen Rahmen bestimmt, den eine Kundin bei ihnen im Geschäft kaufte. Mit welchem Recht sollte man dir denn das Bild ausliefern?“

„Wenn es nicht anders geht, werde ich es mit Gewalt holen oder durch die Polizei“, trumpfte Dr. Diendorf auf.

Konrad Wildberling machte eine beschwichtigende Handbewegung.

„Mein lieber Junge, du glaubst ja selbst nicht, daß du auf solche Weise etwas erreichen wirst. Nur Ärger würdest du haben. Werde jetzt doch endlich etwas ruhiger. Setze dich vor allem wieder und denke auch an deine arme Mutter, die sich deinetwegen sehr sorgt.“ Er drückte den Jüngeren wieder auf den Stuhl zurück. „Deine Mutter hat mir nämlich geschrieben. Sie hat mich, dich etwas aufzuklären, und nun läßt du mich gar nicht dazu kommen, nimmst mich als 'ne Art Krankenwärter aus.“ Er neigte sich leicht über ihn. „Bist töricht, mein lieber Junge. Vor allem laß dir eins sagen: Rache muß kalt genossen werden, sonst fügt man sich selbst größeren Schaden zu, als dem anderen. Weiß du mich gerade zur Mittagszeit um meinen Besuch gebeten hast, nahm ich übrigens an, mit einer Einladung zum Essen rechnen zu dürfen, und jetzt scheinst du gar nichts davon zu ahnen, daß meine Wirtin mir nichts laßt, weil ich hoffte, du würdest mich einladen.“

Er sagte es drohlich vorwurfsvoll, und um Gerhard Diendorfs Mund geisterte flüchtig der Schatten eines Lächelns.

Er fragte erstaunt: „Meine Mutter schrieb dir?“

„Ja, sie hat mir geschrieben, und ihretwegen solltest du dich zusammenreißen, deine Hassgedanken in den Rhein werfen und lieber mit mir eine gute Flasche leeren.“

Gerhard Diendorf sagte leise: „Mutter nimmt an, ich würde mich nur um Wallys Tod, sie weiß ja nicht, daß Wally mich nie geheiratet hätte, daß sie, schon halb auf der Flucht mit einem anderen Manne, überfahren wurde.“

Er erhob sich wieder. „Ich will mich nur ein wenig zurecht machen, Onkel Konrad, und dann führe mich irgendwohin, wo es behagliche Ecken gibt.“

Dem Himmel sei Dank, er scheint wieder leidlich normal! dachte Konrad Wildberling und nahm sich vor, gut auf Gerhard Diendorf aufzupassen. Er schlug vor, hinüber an das andere Ufer zu fahren. Schräg gegenüber diesem Städtchen lag ein anderes, in dem gab es eine Wirtschaft, die war berühmt am ganzen Rhein. Viel besucht war sie, dennoch gab es dort stille Feshereden. Als beide Herren über den Ritterplatz gingen, schauten ihnen von einem der oberen Fenster des Eckhauses zwei hellbraune Mädchen nach.

Fünfundzwanziges Kapitel Eine Aussprache

Nach Tisch, als der Kaffee getrunken wurde, der hier gleich der Mahlzeit zu folgen pflegte, lächelte Johannes Hochwald seine Tochter an.

„Du, Mädel, ich habe mich sehr gefreut, daß der Kassettenkasten im Schaufenster fehlt. Wer hat ihn denn gekauft?“

Bettina dachte an Dr. Diendorf und die Angst um Hans Syden bemächtigte sich ihrer wieder.

Sie gab Antwort: „Ein Fremder hat ihn gekauft als Weihnachtsgeschenk, wie er sich ausdrückte.“ Sie lenkte zu dem Jüngling, was ihr so wichtig war. „Gretel Syden hat heute vormittag einen Silberrahmen gekauft, doch soll etwas repariert werden. Vielleicht kannst du das nachher gleich tun, Vater, ich möchte nämlich, wenn ihr mich nicht braucht, den Rahmen diesen Nachmittag ins Waldschlößchen bringen.“

„Natürlich werde ich die Arbeit sofort machen, Bettina.“ sprach der alte Goldschmied und eine Stunde später konnte Bettina schon ihr Fahrrad besteigen. Heute reizte sie der weite Spaziergang nicht. Je schneller sie das Waldschlößchen erreichte, um so besser.

Offenlich traf sie Hans Syden zu Hause an und fand Gelegenheit, ihn kurze Zeit allein zu sprechen. Und ihr Wunsch schien die Kraft der Erfüllung in sich zu tragen. Denn sie sah Hans Syden auf derselben Bank am Waldesrande sitzen, wo sie ihn leihthin getroffen, als sie nach Hause gegangen. Er träumte vor sich hin, und Bettina gab mehrmals ein scharfes Glodenzischen, um ihn auf sich aufmerksam zu machen. Sie mochte nicht plötzlich vor ihm stehen, ihn vielleicht erschrecken.

Hans Syden hob den Kopf, erkannte sofort die Radbesitzerin, die ungefähr noch zwanzig Schritte von ihm entfernt war. Bettina trug ein blaues Tuchkleid und darüber ein langes weißes Strickjäckchen. Eine Bastenmütze aus weißer Wolle sah schräg auf dem hellen Haar.

Dicht vor Hans Syden sprang Bettina vom Rad, und wenn auch ihr Herz pochte, grüßte sie doch so ruhig, als handle es sich bei dem Zusammentreffen für sie um die gleichgültigste Sache der Welt.

In seinen Augen aber war es wie Wetterleuchten. Deshalb fuhr Bettina Hochwald, wenn sie glaubte, schon wieder Besuch im Waldschlößchen machen zu müssen, nicht wenigstens mit kurzem Gruß an ihm vorüber? Das hätte doch vollkommen genügt, nachdem er so überdeutlich hatte merken lassen, daß sie ihm gleichgültig war.

Bettina lehnte das Rad an einen Baum und grüßte. „Ich bringe den Silberrahmen, den Gretel heute vormittag bei uns gekauft hat. Vater hat die Inschrift angebracht.“

Er erwiderte sehr kühl: „Der Rahmen hatte doch Zeit, Gretel würde ihn schon rechtzeitig geholt haben. Sie hätten deshalb nicht den weiten Weg zu machen brauchen.“

Bettina biß sich auf die Lippen, aber nur eine Sekunde dauerte ihr Schweigen, dann sagte sie anscheinend ruhig: „Ich wäre auch bestimmt nicht gekommen, Hans, aber es handelt sich gar nicht um den Rahmen. Der Grund ist nur ein Vorwand. Ich wollte Sie sprechen, allein sprechen, weil ich Ihnen etwas Wichtiges mitzuteilen habe. Ich glaube wenigstens, es dürfte für Sie wichtig sein.“

Seine Augen wurden spöttlich, drückten deutlich aus: „Törichtes Mädel, was könntest du mir wichtiges mitteilen! aber er sagte nur: „Darf ich dann also um die wichtige Mitteilung bitten.“

Sie antwortete leise: „In unserem Städtchen hält sich zur Zeit ein Herr Dr. Diendorf aus Berlin auf. Er kaufte etwas in unserem Geschäft und sah dabei zufällig Ihr Bild, Herr Graf. Gretel hatte es in den Rahmen gesteckt und darin gelassen. Der Rahmen aber lag noch auf dem Verkaufstisch, als Dr. Diendorf kam, um etwas zu kaufen. Das heißt, da kannte ich ihn noch nicht. Doch sein Name würde mich auch nicht interessiert haben, wenn er sich beim Anblick des Bildes nicht so sonderbar erregt und zornig benommen hätte. Seinen Namen erwähre ich kurz darauf durch Zufall vom Lehrer Wildberling, der mit ihm verwandt ist, und den er im Städtchen besucht.“

Hans Syden gedachte jener Begegnung an Wally Wallys Hügel. Keine Ahnung hatte Dr. Diendorf damals gehabt, wenn er gegenüberstand, und er hatte geglaubt, der würde niemals anders an ihn und die Begegnung zurückdenken, als an etwas Unverständliches. Woher wußte er nun anscheinend, daß er eine wichtige, nein die wichtigste Rolle in Wallys Leben spielte?

Er erwiderte mit nervös spielenden Fingern. „Dr. Diendorf hieß der Verlobte meiner Braut. Denn meine Braut war Wally, wenn der andere sie auch noch nach ihrem Tode für die seine hielt.“

Er dachte, es mußte irgend etwas geschehen sein, wodurch Dr. Diendorf erfahren, was Wally vorgehabt. Erst jetzt, in diesem Augenblick, fiel ihm ein, Wally hatte kurz vor der Abreise mit ihm einen Brief an Dr. Diendorf in den Kasten werfen wollen, hatte ihm am vorletzten Tage erzählt, der Brief läge schon verpackt in ihrem fertig gepackten Kofferchen, und das Kofferchen hätte sie bei der Schneiderin, Frau Hahn, abgegeben, bis zur Abholung. Gerade, als sie zu Frau Hahn gefahren, war ja das Unglück geschehen. Ein paar Stunden später hatte man sich am Anhalter Bahnhof treffen wollen, um dem großen Glück entgegenzufahren.

An das Kofferchen mit dem Brief hatte er seltsamerweise nie gedacht bis heute, wo ihm zugleich klar wurde, Dr. Diendorf mußte nach jener Begegnung am Grabe den Brief gelesen haben.

Er war kein Feigling, aber er gestand sich ehrlich ein, ihm war heute undehaglich zumute bei dem Gedanken, vielleicht heute oder morgen Dr. Diendorf gegenüberzutreten zu müssen. Das Heimliche von damals, in dessen Mittelpunkt ein von zwei Männern geliebtes wunderschönes Mädchen stand, hatte jetzt ein völlig verändertes Aussehen. Damals lebte Wally, und falls Dr. Diendorf nach der Flucht irgendwelche Rechenschaft gefordert, hätte er mit lächelndem Mund geantwortet: Wally liebt mich und gehört mir, man kann niemand zur Gegenliebe zwingen!

Jetzt ließ ihm ein Frösteln den Rücken hinunter, wenn er an eine Begegnung mit Dr. Diendorf dachte.

Das spöttische Glimmern in seinen Augen war erloschen. Er fragte kurz: „Wird Dr. Diendorf hierherkommen, weiß er, wo ich wohne?“

Sie schüttelte den Kopf und berichtete nüchtern und fast sachlich, auf welche Weise sich Dr. Diendorf das Bild angeeignet und wie sie es wieder an sich gebracht, ehe er sich hatte erkundigen können, um wessen Fotografie es sich handelte.

„Und wird Herr Wildberling dich halten?“ fragte er. Sie nickte. „Für ihn stehe ich ein, er hat vollkommen begriffen, daß er mit der Namensnennung eine Katastrophe heraufbeschwören könnte.“

„Und warum haben Sie das für mich getan?“ fragte er wieder sehr kurz.

Sie sah ihn ernst an.

„Ich bin mit Gretel seit unseren Schuljahren befreundet und Ihre beiden Großhens waren stets gütig gegen mich. Ich weiß, wie sehr alle drei an Ihnen hängen und möchte nicht, daß die alten Damen und Gretel Ihre wegen Sorgen und Kummer haben sollen. Der aber bleibe nicht aus, wenn Dr. Diendorf Ihren Namen wüßte. Er ist geladen mit Haß und Rachegeanken, er ist wie toll vor Wut. Das mindeste, was bei einem Zusammentreffen herauskäme, wäre ein Skandal, der nicht nur Ihren Verwandten und Ihnen, sondern auch der Toten Schaden würde.“

Hans Syden fragte in der kurzen Art von vorhin: „Was raten Sie mir zu tun?“

Bettina antwortete ohne Besinnen: „Ich rate Ihnen, so rasch wie möglich die Gegend zu verlassen. Am besten noch heute. Wenn Sie eine Begegnung mit Dr. Diendorf vermeiden können, dürfte die Gefahr einer solchen für immer beseitigt sein. Der Mann wird allmählich ruhiger werden, und nach Jahren geht er, falls er Sie wirklich noch einmal trifft, sicher still an Ihnen vorbei, ohne sich noch für Ihren Namen zu interessieren.“

Hans Syden fand, Bettina Hochwald sprach sehr vernünftig zu ihm, und klug wäre es, wenn er ihrem Rat folgen würde.

Er sah sie dankbar an.

„Ein lieber Mensch sind Sie, Bettina, ich bin froh, daß Sie mich gewarnt haben. Ich kenne nicht gern, und wenn ich damals nicht zu Dr. Diendorf gegangen bin und ihm offen gesagt habe, er solle Wally Wally freigeben, geschah es, weil ich fürchtete, Wally dabei doch noch zu verlieren. Ich würde mich jetzt der Verantwortung aber nicht entziehen, wenn nicht ein Skandal drohte. Keinem Menschen wäre damit geholfen.“

Bettina schüttelte den Kopf und wiederholte: „Keinem Menschen wäre damit geholfen.“

Sie blickte in das lichtjunge Grün der Buche, unter der die Bank stand und meinte: „Ein Zusammenstoß muß, wie ich schon einmal bemerkte, besonders um der Toten willen, vermieden werden, damit nicht ihr Name noch irgendwie laut wird und in ein Gerücht oder einen Skandal mit hineinklingt. Grabesruh soll man nicht stören.“

Sie erhob sich und legte ein flaches Päckchen auf die Bank. „Hier ist der Bilderrahmen, sagen Sie Gretel, Sie wären im Städtchen gewesen und hätten den Rahmen gleich abgeholt.“

Er war auch aufgestanden und nickte. „Das werde ich sagen — natürlich, es ist besser.“ Er sprach gleich weiter. „Ich will heute noch wegfahren. Eine Kuorebe für die Meinen wird mir einfallen. Haben Sie vielen Dank, Bettina, und, bitte, wenn ich Ihrem Rat folge, halten Sie mich nicht für feige.“

Sie lachte kurz auf. „Was kann Ihnen daran liegen!“ Sie sagte nach der Lenkstange ihres Rades und hob es ein Stückchen weiter. Jetzt rührte sich Hans Syden und war mit raschem Schritt bei ihr.

„Geben Sie mir, bitte, die Hand, Bettina.“

Sie legte ihre Rechte in die seine und fühlte einen starken warmen Druck.

„Nochmals Dank, Bettina, und auf Wiedersehen.“

Sie antwortete nicht und löste ihre Hand, schwang sich auf das Rad.

Er ließ neben dem Rad her.

„Bergeben Sie mir das von leihthin, Sie wissen schon, was ich meine. Es war nicht hübsch von mir, Ihnen bewußt wehe zu tun.“

Ihre hellbraunen Augen schienen schwarz, als sie wieder vom Rad sprang und mit leichtem Beben in der Stimme sagte: „Sie rieten mir leihthin, ich sollte weder zuviel Mitleid, noch zu viel Liebe für Sie haben, Sie würden mir für keins von beiden Dank wissen. Heute möchte ich Ihnen darauf eine Antwort geben. Ich glaube, sie ist nötig. Deshalb hören Sie, Hans: Ich liebe Sie weder, noch empfinde ich Mitleid für Sie, und es gibt keinen Grund für Sie, sich bei mir zu entschuldigen für Dinge, die Sie gesagt haben, und die mir völlig gleichgültig sind. Keine Trütmere, bitte, Graf Syden, keine für mich peinlichen Trütmere. Ich empfinde weder Liebe noch Mitleid für Sie und ich tue auch nichts für Sie. Wie ich vorhin schon bemerkte, kam ich heute nur, um Gretel und die sieben alten Damen vor Sorge und Kummer zu bewahren.“

Sie schwang sich aufs Rad und überhörte, daß er ihren Namen rief. Sie fuhr schnell und schnell, kein Ruf von ihm sollte sie mehr erreichen. Sie dachte nur: Jetzt war vorausichtlich alles gut. Hans Syden würde ja die Gegend verlassen und Dr. Diendorf konnte ihm nicht mehr begegnen. Sie dachte weiter, jetzt war auch sonst alles in Ordnung, denn in ihrem törichtigen Herzen hatte sie gründlich ausgeräumt. Sonderbar nur, daß sich plötzlich heißes Raß unter ihren Wimpern heroordrängte.

Sie fuhr sich fast heftig mit dem Taschentuch über Augen und Gesicht und wäre dabei fast vom Rade gefallen, weil sie für den Bruchteil einer Sekunde vergessen hatte, daß sie auf ihrem Fahrrad saß.

Sechszehntes Kapitel Geburtstag

Hans Syden hatte wirklich gleich fortgewollt, aber plötzlich ward es ihm wieder leid. Töricht und feige schien es ihm doch, einfach auszureifen. Er brauchte ja nicht ins Städtchen zu gehen und in die Nähe des Schloßchens würde Dr. Diendorf kaum kommen. Wally war tot, und verlangte Diendorf Rechenschaft von ihm, dann sollte er sie haben. Man würde das unter sich abmachen, wie es sich für Männer gehörte. Ein Skandal war wohl zu umgehen.

Großhens Tutta wäre ja außer sich gewesen, wenn er so dicht vor ihrem Geburtstag wieder wegfahren wollte. Er blieb also, erzählte Gretel, er wäre im Städtchen gewesen und hätte den Rahmen gleich mitgebracht.

Er freute sich, daß er hier allmählich doch etwas innere Ruhe zurückgewonnen hatte und so kam der Geburtstag der Gräfin Tutta heran.

(Fortsetzung folgt.)



Auf schmalem Feldweg traf ...

Auf schmalem Feldweg traf ich heut dein Kind;
Durchs goldne Korngewege glitt der Wind
Und spielte leis mit seinem blonden Haar.
Es ging abseits von der Gefährten Schar.

Die sich im Spiel am Waldestrand verlor ...
Ich hob im Arm die kleine Last empor
Und lächelte jähend nur und schen und leicht
Die Kinderstirne, die der deinen gleicht ...

Und auf dem Weg, wo du mir oft gesehlt,
Hat es mich tief und wunderbar besetzt,
Dah wohl dein Mund zur guten Nacht im Ruh
Kun meiner Lippen Spur berühren muß ...

Maidy Koch.

HORST AMMANN

Eine kleine Milchrechnung

Der Maler Pitt trank seinen morgendlichen Kaffee
ist mittags, denn er pflegte lange zu schlafen, um das
Frühstück zu sparen. Er saß vor der Tasse, in der die
schwarze Brühe dampfte und ärgerte sich, daß er keine
Milch hatte; aber der Milchmann gab ihm keinen Kredit
mehr. Er hatte erst heute wieder einen Zettel durch die
Lüftung gesteckt, da stand drin: RM 4,50. Ich bitte um
Begleichung. Dumme Art, das zu schreiben. Die Leute
ollten sich nicht so geschraubt ausdrücken. Er würde schon
bezahlen, wenn er Geld hätte.

Und indem er das dachte und die schwarze Brühe
chlürfte, klopfte es an der Kellertür. Draußen stand der
Selbstbröckler.

„Herr Pitt?“
„Ja, bitte sehr!“ antwortete Pitt ängstlich.
„Bitte schön, Herr Pitt, hundert Mark!“
„Aber lieber, guter Herr, ich habe ganz bestimmt keine
hundert Mark!“

„Na, dann freuen Sie sich doch — ich bringe sie Ihnen
ja!“

Pitt zitterte. Pitt gab dem guten Mann eine Mark
Erntgeld. Das hatte er ja wahrhaftig völlig vergessen!
Seinen Auftrag damals für Herrn Müller, dessen Frau er
gemalt hatte — oh, es war nicht auszudenken! Hundert
Mark!



Zeichnung: Grünwald M.

„Na, dann freuen Sie sich doch, ich bringe sie Ihnen ja!“

Pitt machte einen Aufsprung. Pitt rasselte sich. Er
sang dabei eine Oper. War Primadonna, Heldentenor,
Bass und Chor. Er sang immerfort.

Nachdem er sich angezogen hatte, setzte er sich auf das
alte rote Plüschsofa und sagte sich: „Mit Geld habe ich
sehr schlechte Erfahrungen gemacht. Ich werde es diesmal
geschickter anstellen. Ich werde meinen Milchmann bezahlen
und mir endlich, endlich einen neuen Anzug bauen lassen.
Ich bestimme 99 Mark minus 4,50 Mark für die Milch, sind
94,50 Mark. Dafür bekomme ich einen erstklassigen Anzug.
Und daß kein Pfennig übrigbleibt, schadet gar nichts: ich
habe einen unerhörten Anzug, ich werde in den ersten
Häusern der Stadt eingeladen werden, ich werde Aufträge
bekommen, ich werde leben wie Rabens, obwohl die
Damen, die ich malen werde, dünner sein sollen.“ Und
Pitt ging, um sich seinen Mantel anzuziehen.

Hätte er doch nicht in die Manteltasche gegriffen!
Denn daraus zog er ein Papier hervor, bei dessen Anblick
er erblühte. „20 Mark an Conni zurückgeben“ stand darauf.
Aber dann erblickte sich sein Gesicht. Ach was, 20 Mark,
Kleinigkeit! Auch für 75 Mark bekam man heute gute
Anzüge! Holdrijo, kein Grund zum Erblassen, kein Grund
für Stirnfalten.

Pitt ging zur Post, um die 20 Mark einzuzahlen.
Dann kam er an einem Zigarettladen vorbei und kaufte
sich — oh, er wollte es nicht übertrieben — fünf Zigaretten
für 20 Pfennig, die Marke aus seiner guten Zeit. Fröhlich
pfirschend wanderte er die Straße entlang. Da traf er die
Liebe, gute Freundin Barbara.

„Barbara“, rief er. „Liebe, gute Barbara, wie geht
es dir? Mir geht es fabelhaft!“

Aber Barbara machte ein sehr trauriges Gesicht. Hatte
sie sogar geweint? Barbara, die ihm so oft geholfen hatte
mit ihren letzten Pfennigen, die ihn aufgemuntert hatte,
wenn es gar zu schlimm war: Barbara war traurig! Dann
mußte es schon sehr schlimm stehen.

„Ja“, antwortete Barbara. „Sogar sehr schlecht!“

„Nu man los, erzähle! Kann ich dir helfen?“
„Du mir helfen?“ lächelte sie. „oh, nein — wohl
kaum!“

Aber er sagte sie unter und zog sie in ein Café. Er
achtete nicht darauf, daß es ein sehr feines Café war. Pitt
bestellte zwei große Cognacs und zwei Tassen Kaffee.

„Es gibt nur Portionen, mein Herr.“ — „Also gut,
zwei Portionen.“ Dann bestellte er noch Zigaretten, und
Barbara mußte erzählen. Aber was sie erzählte, war sehr
traurig. „Bleibst du?“ fragte Pitt.

„Ach, Pitt, soviel kannst du doch nicht aufstreifen. Ich
brauche etwa 50 Mark.“

„Hm!“ machte Pitt und gab ihr den Schein.

Barbara war so dankbar! So dankbar, daß Pitt gar
nicht daran dachte, daß es mit dem Anzug nun Essig war.
Sie hatte ihm einen Kuß gegeben mitten auf der Straße
und mitten auf den Mund. Oh, das Leben ist wunder-
schön! Er hatte noch über 20 Mark! Er würde sich Schuhe
kaufen, es gab für 20 Mark traumhaft schöne Schuhe! Pitt
begann wieder zu pfeifen und wäre vor lauter Lust und
Freude fast in einen Autoбус hineingelaufen, denn er hatte
nicht aufgepaßt, daß rotes Licht glühte. Ein strenger Hüter
des Gesetzes kam auf ihn zu, um ihn zu ermahnen und um
ihm eine Mark abzunehmen.

Als aber Pitt dann an einem der besten Lokale der
Stadt vorbeikam, sagte er sich: „Schuhe hin, Schuhe her,
essen ist wichtiger!“ und trat sicheren Schrittes in den so
verheißungsvoll duftenden Raum, in dem Kellner ver-
lockende, zugedekte Silbergeschiffe umhertrugen.

Als Pitt dann wieder auf dem roten Plüschsofa seines
Kellers saß, jubelte und strahlte er, pffst und sang: Ho-
drilio! Man sollte jeden Tag hundert Mark ausgeben,
dann würde man sich immer so wohl fühlen!

Pitt hatte nämlich keinen Pfennig mehr. Abends, als
er sich auszog und die Taschen seines Rockes entleerte, kam
ein kleiner Zettel zum Vorschein, auf dem stand:

„RM 4,50. Ich bitte um Begleichung.“
Als Pitt das las, hörte er auf zu lachen und lächelte.
Lächeln ist ja auch viel schöner als lachen, überlegte er
und dachte an Barbara und an manches andere.



Aufnahme: B. Engel - M.

Ruhepause auf der Radwanderung.

Für die Hausfrau

Gütes für unterwegs

Leichter Rucksack ist eine Forderung für genüchliches
Bandern. Es ist also unbedingt erforderlich, sich, was
Geschirr und Proviant angeht, äußerste Beschränkung
aufzulegen, was jedoch nicht auf Kosten der Nährhaftig-
keit und des Wohlgeschmacks der mitzuführenden Speisen
geschehen darf. Aufgabe der Hausfrau und Mutter ist es
nun, für den richtigen „Proviant“ zu sorgen. Zum herr-
lichen Mahl im Walde oder am Wasser folgen hier einige
ausprobierbare Rezepte.

Kloppschnitte: Aus je einem Drittel Kalb-,
Rind- und Schweinefleisch unter Hinzugabe von etwas er-
weichtem Weißbrot, gewiegten Sardellen, Zwiebeln, Ka-
pern, einem ganzen Ei eine längliche Form bereiten, in
deren Inneres zwei hartgekochte Eier hintereinander gelegt
werden. Mit Senf bestreichen und gut durchbraten. Nach
Erkalten in dicke Scheiben schneiden, dann mit Butter be-
schmieren und zwischen Schwarz- oder Anäsebroten legen.

Koastbeefrouladen: Möglichst dicke Scheiben
recht saftigen kalten Koastbeef werden mit einer Paste
aus Eiern, dünnen Streifen Kopfsalat, zerfeinerten
Radieschen, Pfeffergurken, Senf dick bestrichen, dann zu-
sammengerollt, in drei bis vier kleinere Scheiben geteilt
und mit Holzchen geschlossen. Sehr gut schmeckt Bohnen-
salat dazu, den man am Tage vorher bereitet und in einem
Einfachglas mitnimmt.

Bananenrollen: Man schält recht feste Bana-
nen, satzt sie leicht ein und beträufelt sie mit Zitronensaft.
Nun wickelt man sie in recht zarte Salatblätter und rollt
sie in Schintenscheiben. Das Ganze legt man in die Ba-
nanenschalen, die vorsichtig durch Abschneiden der Enden
und Aufschlitzen mit einem Messer geöffnet worden sind.

**Würstchen im Kar-
tosselnest:** Dieses ein-
fache, schmackhafte Mahl kann
man sich auf einem Ausflug
recht appetitlich servieren.
Man höhlt recht große Pell-
kartoffeln aus und stellt in
diese die heißen Würstchen.
Salat von frischen grünen
Gurken, mit Eischeiben gar-
niert, schmeckt herzhaft und
erfrischend dazu.

**Gebäckener Schwei-
zertäse:** Dies ist ein Ge-
richt, das sehr satt macht.
Von Schweizerkäse schneidet
man dicke Scheiben. Dann
schlägt man auf einem flachen
Teller mit der Gabel ein Ei
und satzt ein wenig. Darin
wendet man die Scheiben ein-
zeln, legt sie rasch in Semmel-
krume und dreht sie auch dar-
in um. Nun wendet man sie
nochmals in dem Ei und in
der Semmel, damit die Kruste
recht dick wird. Dann werden
die Schnitten in heißem Fett
recht braun gebraten, und
zwar auf beiden Seiten, aber
nicht zu lange, sonst wird der Käse zu weich.

Apfelspeise: Hierzu werden vier Äpfel mit der
Schale gerieben, dann mischt man drei Eßlöffel gute Warme-
lade darunter und gibt zuletzt 25 Gramm Puffreis dazu.
Dann träufelt man etwas Zitronensaft darüber und gibt
das Mus in eine mit Pergamentpapier ausgelegte Alu-
miniumbüchse.

Mosaikbrot: Dazu kann man kleinste Reste von
Braten, Schinken und Wurst verwenden. Sehr gut eignen
sich Zerbrat- und Wurstrest, gemischt mit Rind- oder
Kalbfleisch. Man schneidet alle Zutaten in Würfel, gibt
etwas in Scheiben geschnittene Essiggurken dazu, ferner
die Krume ausgehöhlter Semmeln. Dann gibt man so viel
zur Hälfte mit etwas angewärmtem Palmöl verträglichem
Butter unter die Masse, daß diese gebunden wird, und
füllt sie in die ausgehöhlten Semmeln, wobei man die
Masse mit dem Stiel eines Holzlöffels gut eindrückt. Man
läßt die Semmeln an kühlem Orte einige Stunden liegen,
wohl auch über Nacht und schneidet sie in Scheiben. Das
Mosaikbrot kann am Sonntagabend für den Sonntag zubereit
werden, es schmeckt gut und läßt sich leicht verpacken.

Es gibt ja vielerlei Brotaufstrich, der gerade zum
Broteneinde beliebter ist als Wurst. Mayonnaise, mit recht
viel frischen, grünen Kräutern vermischt, ist besonders gut
zu Schwarzbrot mit Butter; eine frische Gurke aufgeschmit-
ten, reicht sehr weit und macht satt. Radieschen und Za-
maten nicht zu vergessen. Und dann die Eier! Sie wollen
nicht immer nur in hartgekochtem Zustand lieblos aus dem
Butterbrotpapier verpackt werden. Legt man sie aber in
ein Glas voll dick eingedochter Tomatensoße, so mundet
sie doppelt gut.

Das tut dem Haar gut!

Ein kleiner Wint für die tägliche Haarpflege, die
stumpfen, glanzlosen oder fettigen und dünnem Haar
überausend zu helfen vermag: Haarpflegen und -massieren!

Das Zupfen der Haare erfolgt, indem man mit den
gespreizten Fingern wie mit Kammspitzen in die geblöhen
Haare hineinfährt, dann die Finger schließt und die Hände
vorsichtig hin und her schüttelt.



Aufnahme: Schoepfle - M.

Im Freien schmeckt's immer am besten.

Kleine Küchentricks

Fehlt beim überraschenden Besuch zum Kaffee die
Sahne, so verquirlt man ein Eiweiß mit ein wenig
Kaffee und reicht dieses.

Gelochte Kartoffeln vom Vortag schmecken wie frisch,
wenn man sie eine Minute in kochendes Wasser legt, ab-
gibt, dampft und in Petersilie und Butter schwenkt.

Lokal
...
Diese Zeit
...
Zur Er
...
wird uns
...
mit Eing
...
aufschl
...
bis 7. E
...
Dannsch
...
erforderl
...
werden. D
...
die vor
...
angehen d
...
Umzue
...
schlechte
...
Stell
...
sind
...
und Wei
...
den Liebu
...
Ein bed
...
auf dem
...
gegen K
...
stehen.

Auton
...
Am Mont
...
sicher Ver
...
sicherm
...
gütlich. D
...
gegen Aug
...
den.

Lo
...
In der W
...
aus der k
...
Kleinste
...
und so la
...
Der achtz
...
ist Tai-
...
vom Had
...
Kathena
...
in Söhna
...
e ein Ber
...
Söhna an
...
einem er
...
sahnte da
...
15 000
...
Die intern
...
nach Bar
...
mit der si
...
entgege
...
erklärte
...
Gründung
...
stehende
...
gilt u
...
zu den St
...
wegen. W
...
weilstrom
...
sich zu
...
Bühnhof
...
Begrüßu
...
und Unter
...
zu ich la
...
sien beigem
...
an einer
...
marristis
...
wäre. Alle
...
Kleistmer
...
Die Bede
...
sagen, w
...
ihre Teil

Das Schö
...
ausdrück
...
sollberu
...
verfügt
...
nach in
...
wiewe
...
für einen
...
genen B
...
ist zust
...
an, wou

Dresden
...
Die e
...
wurde
...
man, D